Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 43 (1939-1940)
Heft: 3

Artikel: Grenzwacht
Autor: Frey, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-662805

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

öffnet sich ihr. Da wird sie Witwe. Durch Leitung einer Haushaltungsschule stellt sie sich neue Aufgaben. Aller Schwierigkeiten wird sie Meister, auch der Entwicklungskrisen der Kinder. Ein Segen geht von ihr aus, bis sie als hochbetagte Großmutter stirbt. Das Buch ist ein Hohelied der unbeugsamen Mutterliebe.

Für solches Wirken konnte Josef Reinhart der wohlverdiente Erfolg nicht ausbleiben. Einen wie großen Leserkreis hat er sich erobert! Wohin wird er nicht gebeten zu Vorlesungen und Vorträgen! Wieviel Dank schlägt ihm entgegen von fern und nah! Als Zeichen der Wertschätzung und Anerkennung verlieh ihm die Berner Universität den Doktortitel ehrenhalber.

Das Echo, das ihm entgegentönt, mag ihm Ansporn sein, daß er seine Leser wohl noch mit mancher Gabe beglückt.

G. Küffer.

Was brucht e rächte Schwyzerma?

Was brucht e rächte Schwyzerma?
Das sell mer öpper säge!
Er mues nes eiges Hüsli ha
Mit glänzige Schybe=n=und Meie dra,
E guete Schärme Tag und Nacht,
Im Sunneschyn und Räge.

Was brucht e rächte Schwyzerma?
Das sell mer öpper säge!
Er mues nes subers Wybli ha,
Das hilft em 's Güetli zäme ha,
Es macht em öppe churzi Zyt
Und hilft em 's Ungfell träge.

Was brucht e rächte Schwyzerma?
Das sell mer öpper säge!
Nes Pärli Chinder, oder zweu,
Wo gsundi roti Bäckli hei,
Sie träge=n=em e heitre Blick
Und Sunneschyn ergäge.

Was brucht e rächte Schwyzerma?
Das sell mer öpper säge!
Ne subre Tisch und blangge Schild,
Nes härzhafts Wort, wo öppis gilt,
En eigni Meinig öppemol,
Wo d'Wohret ma verträge.

Was brucht e rächte Schwyzerma?
Das sell mer öpper säge!
Nes subers Gwehrli a der Wand,
Nes heiters Lied fürs Vaterland,
Es offnigs Härz, e heitre Blick
Uf Wäge=n=und uf Stäge.

Josef Reinhart.

Grenzwacht.

Von Hans Frey.

An den Jurahängen hin zieht grauer Nebel, eine lange Schleppe. Zögernd, gleich einem schweren Gedanken, bleibt er in den Wäldern des Belchen hängen, raucht auf und wird zum feinen, stäubenden Schleier — es regnet.

Das ganze Land verschwimmt, steigt in die tiefen Wolken auf. Ein graues Meer brodelt heran.

Durch den Helm singt der Wind, und eine steife Hand knüpft das schützende Zelttuch enger. Tropfen um Tropfen klatscht auf — es rauscht, es strömt — einsam steht die Wache. Erstarrt.

Stunde um Stunde rinnt ins Land, Ablösung auf Ablösung steigt das schmale Weglein herauf — vermummt tritt der eine hin, wortlos verschwindet der andere.

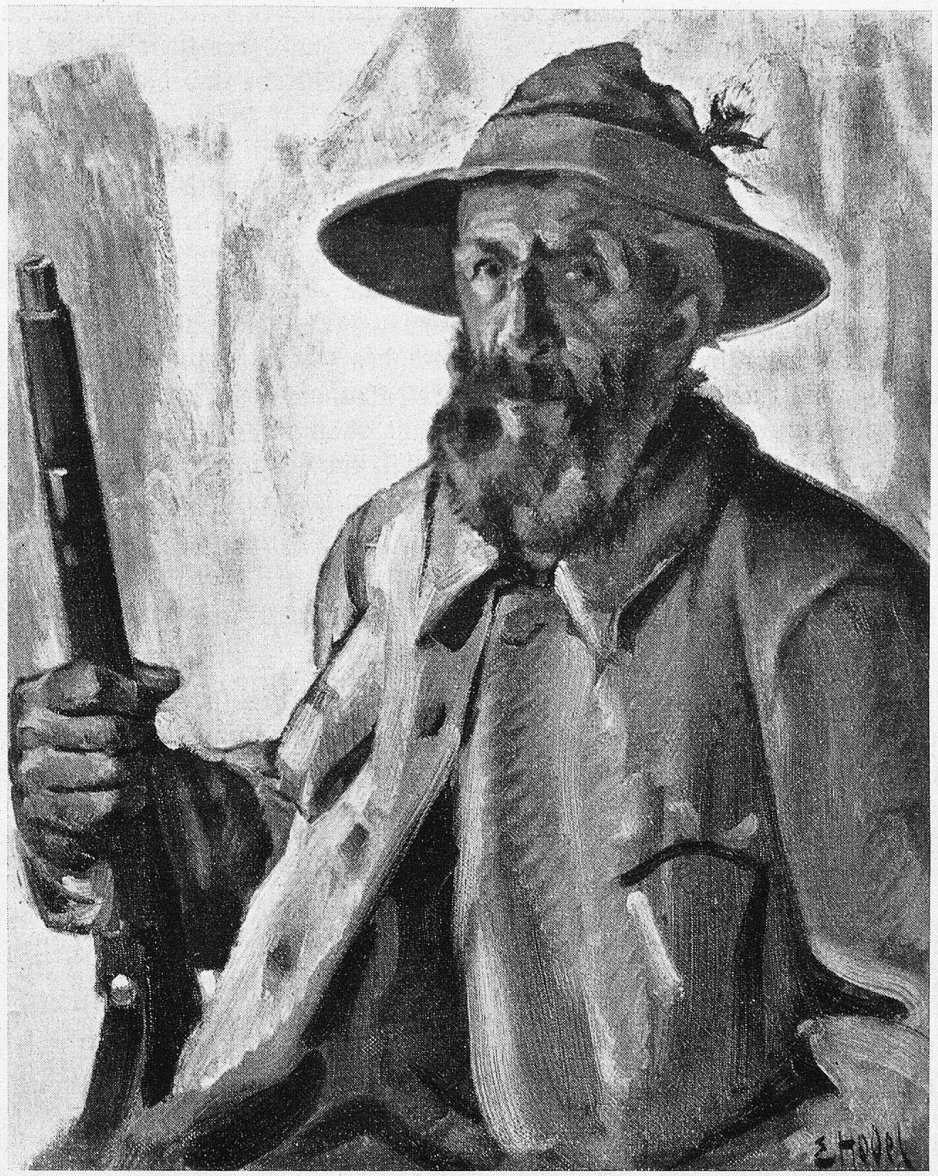
Das ist die Wache — der Soldat.

Ob es stürmt, ob die Sonne vom Himmel herunterbrennt oder die Nacht die frühen Lichter anzündet — wann du auch schauen magst — immer steht eine graue Gestalt in der Lucke des Hochwaldes.

So stehn sie alle, alle — —. In diesen Stunden — unter einem harten Gesetz. Die Wächter des Landes.

Alle sind sie irgendwie und plötzlich aus dem Geleise geworfen worden, haben ein Liebes und Gutes zu Hause gelassen, tragen still eine kleine Not in sich, und diese Not, von Mensch zu Mensch erfühlt — es wächst daraus das Beste dieser Zeit, die Kameradschaft, da jeder im Gliede steht, Schulter an Schulter, und so, im Gefühl der Gemeinschaft, sein Päcklein leichter trägt.

Die Kameradschaft, wo keiner dem andern



Bündnerjäger. Nach einem Gemälde von Ernst Hodel, Luzern.

fremd bleibt und die Türen aufspringen, die uns in das Innere blicken lassen — in das krause Gewirr oder aber auch in die schöne Ausgeglichenheit eines reichen Herzens —, da ein Schwacher am Starken anlehnen darf und umgekehrt der Große den Kleinen braucht.

Unter dem düster drohenden Himmel steht ein Volk zusammen. Manch einer sieht erst heute den andern, der neben ihm lebt und schafft.

Tausend Hände regen sich für den Nächsten, Herzen brennen — Menschen suchen andern zu helfen, wollen beistehn. Auf den Wiesen und Äckern keimt die Schicksalsverbundenheit eines Volkes, dessen junge Kräfte an der Grenze stehn, dessen Väter und Söhne Haus und Hof verlassen mußten. Aber ein jeder weiß um die Pflicht, denn wir alle lieben ja unser Land, unsere Berge, unsere Seen.

Wir alle sind daheim in den grünen Hügeln, den dunkeln Wäldern unter den eisgepanzerten Riesen an orgelnden Wassern — alle wurzeln wir in dieser Erde, die unser Brot und unsere Heimat ist.

So wollen wir stehn und wachen und nicht zittern — wenn auch das Herz manchmal sein zages Stündlein hat und sich nicht beugen will — zu gerne das Vergangene, die ruhevolle Zeit heranzaubern möchte, das Leben im Frieden.

Wie kostbar erscheint es nun, da es für Monate, ja vielleicht für Jahre entschwunden sein wird!

So ist unser Herz — auch unter dem Soldatenrock — es träumt und hat Sehnsucht.

Bis daß ein dumpf grollender Abschuß von weither aus dem Westen über die Juramauer herüberrollt — dann weiß es ein jeder: hier ist mein Platz, hier habe ich zu stehn! Vor uns die Grenze, hinter uns die Heimat, die Mütter, die Kinder — über uns aber die Hand, die alles lenkt und deren Wille kein Großer dieser Welt zu beugen vermag — ob nun ein Dunkles daraus uns beschieden sei oder weiterhin die Bewahrung vor dem Furchtbaren, das eine Erde in Blut und Tod umzuackern droht.

So wollen wir stehn: eine einige, einzige große Wache, um unser liebes Vaterland und den Schutz dessen erflehen, der allein in der Angst und der Flucht der Geschehnisse unsern bereiten Herzen die Ruhe und die Kraft zu schenken vermag.

Und wenn am Rhein — auf den Zinnen und Zacken des Gotthard oder in den Juratälern eine müde Truppe den abendlichen Dörfern und gastlichen Hütten zustrebt — wenn sich ein Lied über die Lippen stiehlt zum Gleichschritt der schweren Schuhe, und es zu den ersten, glimmernden Sternen hinauftönt: „Eine Kompagnie Soldaten, wieviel Freud und Leid ist das —", klingt es nicht, als hielte jeder zuinnerst einen Zipfel, ein Leuchten der Fahne fest — ein Stücklein vom weißen Kreuz im roten Feld?

Die Züricher im Kampf gegen die helvetische Regierung (1802).

Von David Heß.

Bald war Landolts ländliche Ruhe noch einmal durch kriegerische Auftritte, an welchen er auch zum letztenmal tätigen Anteil nahm, auf kurze Zeit unterbrochen.

Als nämlich der Wunsch, sich von dem Einheitssysteme der helvetischen Regierung zu trennen, in Zürich immer mehr überhand genommen, vereinigten sich daselbst im August 1802 einige bedeutende Männer mit Ausschüssen aus dem Kantone zu diesem Zweck, und traten mit den drei bereits im Aufstand begriffenen Urkantonen und dem Aargau in Unterhandlung. Landolt mochte zwar von diesem Vorhaben, das er nach seinen Ansichten billigen mußte, im allgemeinen unterrichtet sein, war aber kein eigentliches Mitglied der geheimen Verbindung.

Die helvetische Regierung, sobald sie von diesen Bewegungen einige Kenntnis erhalten, gedachte dieselben zu unterdrücken, durch schleunige Besetzung der Stadt Zürich die drohende Gefahr abzuwenden und sich dieses festen Punktes zwischen den kleinen Kantonen und dem Aargau zu versichern. Am Vormittage des 8. September erschienen plötzlich zwei Kompagnien helvetischer Truppen vor dem Sihltore; da aber kurz zuvor der General Andermatt versprochen hatte, keine Mannschaft ohne vorläufige Anzeige nach Zürich zu verlegen, so ließ der Offizier der Bürgerwache die Fallbrücke aufziehen, und die Ortsbehörde weigerte sich, die unerwartete Besatzung einzulassen.

Die Nachricht von diesem Ereignis, welches den bevorstehenden Bruch verkündigte und die Ausführung des in Zürich entworfenen Planes beschleunigen mußte, verbreitete sich innerhalb weniger Minuten in der ganzen Nachbarschaft und wurde ohne Verzug Landolten hinterbracht. Da bereits die beiden westlichen Tore geschlossen waren, konnte er nicht mehr in die Stadt gelangen, wie er willens gewesen, trachtete daher, zum Besten seiner Mitbürger, alle Bewegungen von außen zu beobachten und schickte zu diesem Ende Kundschafter aus.

Spät in der Nacht des 9. September erhielt er Bericht von dem Anrücken eines beträchtlichen Korps, welches der General Andermatt selbst von Luzern herführte und mit demselben die widerspenstige Stadt zu bezwingen hoffte. Von einem Knechte begleitet, der ihm seine Büchse nachtrug, begab sich Landolt auf einen zunächst an seinem Gute liegenden Rebhügel. Der Mond stand leuchtend am Himmel; tiefe nächtliche Stille war über die ganze Gegend verbreitet, und schon glaubte er, von falschen Gerüchten getäuscht worden zu sein, als aus der Ferne her dumpfes Gerolle von Fuhrwerk und Pferdegetrappel, erst kaum vernehmlich, und dann herannähernd, immer hörbarer wurde. Bald erglänzten auch die Bajonette enggeschlossener, leise fortschreitender Heerhaufen, und die Säbel eines Vortrabes von Reiterei. Der Zug mußte am Fuße des Hügels vorüber, wo Landolt stand. Ein bitteres Gefühl bemächtigte sich des edeln Mannes; hastig riß er dem Knecht die Büchse aus der Hand, spannte den Hahn und, indem eben der Anführer der Husaren an der Spitze derselben vorbereitet,